Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1916)
Heft: 8

Artikel: Zur Berufswahl unserer Mädchen
Autor: R.G-n.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-326291

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

deren Wünsche und Bedürfnisse berücksichtigt und damit auch mancher Schweizer Schwester zur weiteren Berufsbildung verholfen.

Einen besonders warmen und persönlichen Dank sprechen wir der deutschen Generaloberin in Österreich, Schw. Agnes Meyer aus, welche mit seltener Weisheit und Tatkraft von Anfang an ihres schwierigen Amtes waltete. Mit grosser Herzensgüte und Menschenliebe war sie stets bemüht, jedem gerecht zu werden und allen Schwestern „eine Schwester" zu sein. Ihr grosser Menschenglaube blieb auch da unerschüttert, wo alles wankte. Niemals ist in Österreich ein Unterschied gemacht worden zwischen den deutschen Schwestern und denjenigen der neutralen Länder, zwischen den Mitgliedern und den Nichtmitgliedern des Verbandes; alle wurden „demokratisch" ihrem Können nach eingestellt, und es ist sogar stets noch den besonderen Charaktereigentümlichkeiten Rechnung getragen worden. Eine gleich grosse Arbeitszuweisung und gleich wichtige Verantwortung und ein gleiches Vertrauen wurde unterschiedlos allen Schwestern von Anfang an zu Teil, und Oberschwestern sowohl wie Oberinnen wurden aus den Reihen aller gewählt.

* * *

Zum Schluss möchte ich in Kürze noch ein Wort sagen über die von den Schweizer Schwestern geleistete Arbeit. Es darf wohl gesagt werden, dass dieselbe eine gute war.

Die aus der Schweiz kommenden Schwestern rekrutierten sich aus unseren verschiedenen Krankenpflegeschulen, aus dem Krankenpflegebund, Rotkreuz-Fluntern, sowie aus Schwestern, welche keinem Verbande angehören. Von den Leistungen aller kann gesagt werden, dass sie durchschnittlich gleich gut waren, sowohl was Charakter, als auch berufliche Fähigkeiten und Ausdauer anbetrifft. Am meisten Anpassungsfähigkeit hatten gewöhnlich diejenigen, welche über eine sehr gute Allgemeinbildung verfügten und auch schon früher im Ausland gewesen waren. — Die schweizerischen Diakonissen-Mutterhäuser waren nur durch ein einziges Mitglied vertreten (eine Österreicherin), welches seit 18 Monaten ununterbrochen — und zwar auf eigenen Wunsch hin — in der Infektionspflege gearbeitet hat. Diese Schwester hat ihrem Mutterhaus und damit der ganzen Diakonie Ehre gemacht; in den ungewohnten Verhältnissen ist sie sich selbst stets treu geblieben, und mit stillem und sanftem Sinn hat sie all das von ihren kranken Soldaten erreicht, was andere oft trotz aller Energie vergebens erstreben.

Einige Schwestern arbeiten seit anfangs Dezember 1914 in Österreich, manche aber sind schon vor Monaten in die Heimat zurückgekehrt, und nur ein kleiner Teil weilt zur Zeit noch in Österreich.

* * *

Das Ministerium des Innern wendet nun wieder, wie in früheren Jahren, seine ganze Tatkraft der Zukunftsarbeit zu. Die Gründung neuer Krankenpflegeschulen steht bevor, und eine derselben ist bereits in Prag eröffnet worden. Soziale Fürsorge in genialster Weise: Heime für Waisen, Witwen, Invalide, Blinde, Säuglings- und Wöchnerinnenschutz, alle nur denkbaren sozialen Einrichtungen werden in fürsorglichster Weise von dieser Behörde ins Leben gerufen und mit seltenem Verständnis und praktischer Kenntnis durchgeführt. Eine neue Schöpfung sind auch die sozialen Fürsorgekurse für ausgebildete Krankenschwestern, welche im Hinblick auf all diese weitgehende Zukunftsarbeit in den allgemeinen Krankenanstalten in Wien abgehalten werden. Immer wieder hört man von neuentstandenen, nie dagewesenen Liebeswerken. Es ist dies neben all dem Schaffen der Gegenwart wie der dämmernde Tag, der die Sonne ahnen lässt. Diese vielseitigen Werke der Menschenliebe lassen uns hoffnungsvoll der Zeit entgegensehen, wo die Ministerien des Krieges den Ministerien des Friedens endgiltig weichen müssen.

Zur Berufswahl unserer Mädchen.

Anlässlich der Diskussion des Vortrages von Frl. H. Kessler über „Frauenberufe" sprach sich Herr Dr. Grob, Amtsvormund in Zürich, gegen die Überbildung der Mädchen aus, welche leicht eine Abneigung gegen die Erlernung einfacher Berufe zur Folge hat.

Seit mehr als einem Jahrzehnt hat sich die Zahl der Mädchen, die in Stellung gehen, vermehrt, ohne dass im Verhältnis dazu die Zahl der beruflich Ausgebildeten zugenommen hätte. Seit vielen Jahren verfolge ich die Frage der beruflichen Ausbildung der Mädchen, habe oft Gelegenheit, beratend zu wirken, und mache immer wieder die Erfahrung, dass es nur ganz wenigen Mädchen und — Eltern darum zu tun ist, für Erlernen eines Berufes Zeit, Kraft, persönliche und finanzielle Opfer zu bringen. Das Bestreben der meisten geht dahin, oft leider noch unterstützt von den Eltern, möglichst rasch eine Stelle zu erhalten und den Lohn dafür in moderne Toiletten und Vergnügen umzusetzen, hoffend, bald Gelegenheit zum Heiraten zu finden.

Wenn man bedenkt, wie Tür und Tor den jungen Mädchen offen stehen, etwas Ganzes zu lernen, tüchtig für das Leben zu werden, bedauert man erst recht, dass weder Elternhaus noch die Töchter das Verlangen haben, alle die prächtigen Gelegenheiten zu benützen, Einkehr zu halten betreff Veranlagung, Eignung etc. für einen Beruf und dann alle Energie und Arbeitsfreude zu wecken, um ihn zu erlernen, um sagen zu können: „Das kann ich, und damit will ich mein Brot verdienen!" Wenn man bedenkt, mit welcher Umsicht, Berechnung und Opferbereitschaft Eltern für Söhne, die im Alter stehen, da sie sich zur Wahl eines Berufes entschliessen sollen, beraten, Umschau halten u. s. w., so kann man kaum verstehen, dass für die Töchter nicht die gleiche Bereitschaft an den Tag gelegt wird. Die Zahl der Ungelernten, die mit dem bisschen Wissen und Können eine Stelle finden, aber nur in seltenen Fällen vorwärts streben, wächst zusehends. Es muss aber auch ein trostloses Gefühl nach und nach in einem jungen Mädchen aufsteigen, wenn es Jahr und Tag so an einer Stelle kleben bleibt und trotz dem Aufwand an Toilette nicht heiraten kann. Das Elternhaus wird dies Vorgehen den Töchtern gegenüber kaum verantworten können, es entspringt aber der total falschen Lebensanschauung, dass Töchter heiraten, also nicht viel zu lernen brauchen, verbunden mit eigener Interesselosigkeit.

Die Arbeitsfreude, als Quelle des besten Lebensgenusses, muss bei den Töchtern von Jugend auf wieder viel mehr geweckt werden, um tüchtige Mädchen und wackere Frauen für unser Land heranzuziehen. Mit ganz energischer Förderung der hauswirtschaftlichen Bildung käme den Mädchen auch mehr Verständnis für das praktische Leben, und in manchem würde auch das Verlangen geweckt, eigene Kraft und eigenes Wissen im Leben draussen zu erproben, also einen bestimmten Beruf zu erlernen, der eine gewisse Gewähr dafür bietet.

Aber nicht nur vom Elternhaus aus, sondern auch durch die Schule soll den Mädchen nahegelegt werden, sich für einen Beruf zu entscheiden und dafür persönliche und finanzielle Opfer zu bringen, um ihn ganz zu erlernen. Es ist ganz gefehlt, wenn z. B. unsere Lehranstalten, Seminar, Handelsschule etc., Töchter aufnehmen, die wohl gute Schülerinnen sind, sich aber persönlich wenig eignen; das gibt dann die Unbefriedigten, die dem Beruf selbst eher schaden, als ihn zu Ehren bringen.

Jedenfalls haben tüchtige welterfahrene Lehrkräfte oft und gut Gelegenheit, auf Berufe hinzuweisen, deren Erwerbsaussichten zu besprechen und auch ungefähr Lehrgang und Ausgaben dafür anzugeben. Die Berufsberatungsstellen, wenn sie nicht über aussergewöhnlich tüchtige Leiter verfügen, werden kaum ihren Zweck erfüllen. Es müssten diese, die sich zu

einem solchen Amte verpflichten, auch ihrer Verantwortlichkeit bewusst sein, um wirklich segenbringend wirken zu können.

Wenn im Mädchen der Gedanke Wohnstatt nehmen soll, dass es einen bestimmten Beruf zu wählen und zu erlernen hat, soll auch die Erziehung und Gewöhnung viel einfacher und pflichtbewusster werden, um etwas Rechtes, Tüchtiges selbst im einfachsten Berufe leisten zu können. Es muss jedes junge Mädchen zur Ansicht bekehrt werden, dass es mehr Befriedigung finden wird, wenn es einen bestimmten Beruf erlernt und ausübt, auch wenn er noch so einfach ist, als wenn es mit seiner Jugend und ein bisschen Sprachenkenntnis hinter dem Ladentisch steht oder als Angestellte auf einem Bureau arbeitet und die einfachsten Schreibereien besorgt. Durch die gründliche Berufsbildung wird auch der Charakter gebildet und damit Werte erreicht, die im Leben draussen sich bewähren.

Der Vorwurf betreffend Überbildung kann von unsern Schulen kaum zurückgewiesen werden, denn die Erfahrung bestätigt ihn. Dass tüchtige Frauen einem Staate eine unschätzbare Hilfe sein können, lehrt unsere Zeit, und man hat den lebhaften Wunsch, dass so viel Tüchtigkeit auch in der Zukunft zum Ausdruck komme und unsere jungen Mädchen sich mehr zur Wahl von Berufen, namentlich praktischen Berufen entschliessen möchten. Ungelernte gibt es stets noch genug, die teils durch die Verhältnisse zu baldigem Verdienen gezwungen sind, teils wegen Mangel an Arbeitslust und Arbeitsfreude nichts lernen. Wir können ja den meisten Verlangen Rechnung tragen, denn die Möglichkeiten zur beruflichen Ausbildung und Betätigung sind vorhanden. R. G—n.

Lehrerseminar Küsnacht.

Es sind schon einige Jahre her, dass das kant. zürcherische Lehrerseminar in Küsnacht bei den Examenausschreibungen die Bemerkung macht: „Mädchen werden nur in beschränkter Anzahl aufgenommen.“ Nun geht es noch einen Schritt weiter, man nimmt gar keine mehr! Die „Schweizerische Lehrerzeitung“ teilt darüber mit: „Die Aufsichtskommisson des Lehrerseminars in Küsnacht hat dem Erziehungsrat beantragt, es seien in Zukunft die Mädchen grundsätzlich vom Besuch dieses Seminars auszuschliessen. Die Lehrerschaft des Staatsseminars hatte sich, im Gegensatz zu diesem Antrag, einstimmig für Beibehaltung der seit vierzig Jahren bestehenden Aufnahme weiblicher Zöglinge ausgesprochen; desgleichen ist die Sektion Zürich des Schweizerischen Lehrerinnenvereins mit einer Eingabe an den Erziehungsrat gelangt, den sie um Ablehnung des Antrages der Aufsichtskommission ersucht.“

Wäre das nicht eine Sache, zu der alle Frauen Stellung nehmen sollten? Der Ausgang kann weittragende Folgen von prinzipieller Bedeutung haben. G.

Frauenarbeit im Schneidergewerbe.

Auf den verschiedensten Gebieten, auf denen bis jetzt der Mann allein gearbeitet hat und erst durch die Kriegslage Frauen zugezogen wurden, hört man Vorgesetzte und Unternehmer mit Erstaunen konstatieren, dass die Frauenarbeit vollauf befriedige. Auch in der Militärschneiderei hatte man die Ansicht, dass diese Arbeit „zu schwer“ für Frauen sei, und nun machen sie bereits selbständig ganze Waffenröcke fix und fertig. Sogar das Zuschneiden (mit Maschine), Aufzeichnen, Bügeln etc. — alles wird gemacht, nach verhältnismässig kurzer Uebungszeit. Da die Herrenschneiderei bessere Löhne zahlt als die Damenkonfektion, so wäre es sehr zu wünschen, dass sich die Frauen auch in normalen Zeiten nicht mehr aus diesem Berufe drängen liessen; der Anfang ist ja immer das Schwerste, und der ist gemacht — Vorurteile wurden überwunden.

Dass aber mit allen Kräften, auch auf diesem Gebiete, darnach gestrebt werden muss, dass bei gleicher Leistung gleicher Lohn bezahlt wird, das ist noch eine Aufgabe, deren Erfüllung wohl erst die Zukunft bringen wird. Doch gibt es schon Ausnahmen.

In der „Garderobe“, dem offiziellen Organ des schweiz. Arbeitgeber-Verbandes für das Schneidergewerbe (Nr. 13), befasste man sich auch mit dieser Frauenarbeit im Zusammenhang mit den Gewerkschaften. Wir entnehmen dem Artikel Folgendes: „In der Fabrik haben sich die Frauen durchschnittlich besser bewährt als die Männer. Sie unterziehen sich den Anordnungen williger und führen die Arbeiten meistens gewissenhafter aus, während die Männer oft durch die immer gleich bleibende Arbeit schnell erschlaffen und oft an alles Mögliche und Unmögliche mehr denken als an die Beschäftigung. Besonders dieser Umstand bildet oft die Ursache, dass in vielen Fabriken die Frau den Vorzug hat und auch ferner vorgezogen wird, selbst dann, wenn die Löhnung beider, Frau und Mann, gleich gehalten werden müsste“. G.

Das bernische Gemeindegesetz und die Frauen.

Kürzlich trat in Bern unter dem Vorsitz von Dr. Emma Graf das aus Frauen und Männern bestehende Aktionskomitee für die Einführung des Frauenstimmrechts in Gemeindeangelegenheiten zu einer ersten Sitzung zusammen. Erschienen waren zirka 50 Mitglieder aus allen Kantonsteilen, auch aus dem Jura. Nach einem orientierenden Referat der Vorsitzenden wurde der vorliegende Organisationsplan für eine umfassende rasche Propaganda-Aktion einstimmig genehmigt. Diese Propoganda besteht in einer Unterschriftensammlung bei Männern und Frauen im ganzen Kanton; diese Unterschriften sollen dem Grossen Rat in der nächsten Herbstsession mit einer Petition zur Einführung des Frauenstimmrechts in Gemeindeangelegenheiten unterbreitet werden.

Das Aktionskomitee arbeitet selbständig, ohne Anschluss an eine politische Partei. Die erforderlichen finanziellen Mittel stehen zur Verfügung. Die erste Propaganda-Veranstaltung findet Mitte August in Bern statt. Mehrere Redner und Rednerinnen werden dabei zum Worte kommen. Das Aktionskomitee wählte einen neungliedrigen leitenden Ausschuss mit Sitz in Bern, eine Vortrags- und eine Pressekommission von je 15 Mitgliedern; es beschloss ferner, die von Dr. Emma Graf verfasste Broschüre: „Die Frau und das öffentliche Leben“ (Verlag A. Francke) in den weitesten Kreisen zu verbreiten. — Im Laufe dieses Monats wird sodann eine Eingabe an die grossrätliche Kommission für das Gemeindegesetz gelangen, in welcher die Aufnahme eines das Frauenstimmrecht in Gemeindeangelegenheiten festlegenden Artikels befürwortet wird. Mz.

Die Sendboten von jenseits des Meeres.

Seit einiger Zeit fällt es auf, dass trotz der durch den Krieg so erschwerten Reisemöglichkeit eine vermehrte Auswanderung junger Mädchen nach Amerika stattfindet, und es scheint, dass dies zum Teil mit dem erneuten Auftreten von Mormonen-Aposteln zusammenhängt, die in unserem Lande Propaganda für ihre Sekte machen.

Wir halten es für unsere Pflicht, junge Mädchen, Eltern und Vormünder vor dieser Gafahr zu warnen, denn so märchen-